

Bayerns wirtschaftliche Leistungen im Kriege.

München, Ende Juli. Der Heldennut der bayrischen Krieger wird nicht nur in unzähligen deutschen Schilderungen, sondern auch in vielen unserer Gegner hervorgehoben. Auch die Haltung der Zivilbevölkerung ist insofern mustergültig, als es kein Auf und Nieder der Stimmung gibt. Im eisernen Willen zum Durchhalten ist vom Könige bis zum weitest zurückgebliebenen Einödbauer die ganze Bevölkerung einmütig. Welche ungeheuerliche Täuschung, wenn zu Beginn des Krieges selbst gegnerische Diplomaten von dem deutschen Südländ eine vom übrigen Deutschland abweichende Sonderstellung erhofften! Weniger als über bayrische Tapferkeit und die unbeugsame Zähigkeit des Volkscharakters ist bisher über das gesprochen und geschrieben worden, was Bayern seit Kriegsbeginn in wirtschaftlicher Hinsicht für das gesamte deutsche Vaterland geleistet hat. Es verlohnt um so mehr das einmal ausdrücklich festzustellen, da in Bayern vielfach vermutet wird, man sei in dieser Hinsicht in Norddeutschland nicht einwandfrei unterrichtet. Es herrsche dort, wie sich aus den Erörterungen über die Sommerfrischler-Frage ergeben habe, vielfach die irrige Anschauung, als ob Bayern sich durch Ausfuhrverbote abschleife und als ob es mit Lebensmitteln für die eigene Bevölkerung besser als das übrige Deutschland versorgt sei. Einer der besten Kenner der landwirtschaftlichen Verhältnisse Bayerns, der frühere Zentrumsabgeordnete Dr. Heim, bespricht diese Mißverständnisse in einer von den Münchener Neuesten Nachrichten veröffentlichten Reihenfolge von Aufsätzen, die, wenn auch einige Redewendungen den Widerspruch des Kriegsernährungsamtes in Berlin herausgefordert haben, doch jedenfalls Beachtung verdienen, und zwar dies um so mehr, da, wie die Neuesten Nachrichten mit Recht bemerken, Dr. Heim einem in Bayern ganz allgemein herrschenden Gefühl Ausdruck gibt. Zur Persönlichkeit des Dr. Heim möge erwähnt sein, daß der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete den demokratischen linken Flügel des bayrischen Zentrums verkörperte, und als die Pichler'sche Richtung die Oberhand gewann, aus dem politischen Leben ausschied. Im Landtage wurde Dr. Heim trotz seiner bisweilen fast mehr als deutlichen Ausdrucksweise auch von seinen liberalen und sonstigen Gegnern als ein Mann von großen Kenntnissen geschätzt. Zur Widerlegung der irrigen Annahme, als ob in Bayern Ausfuhrverbote beständen, führt Dr. Heim hinsichtlich des Viehes an, daß, während Bayern im Frieden eine Hornvieh-ausfuhr von 13 000 Stück allmonatlich hat, im Dezember 1915 80 000 und im Januar 1916 40 000 Stück nach Norddeutschland ausgeführt wurden. Die Einfuhr von Schweinen sank dagegen

von einer Million Stück im Jahre auf Null. Bei der Viehzählung ergab sich, daß der Abgang bei den Hornviehbeständen prozentual mehr als doppelt so groß war wie in Preußen. Vom 20. Januar bis zum 26. Juni 1916 lieferte Bayern 159 000 Stück Hornvieh und 13 000 Schweine über die Grenze. Für den Heeresbedarf fielen auf Preußen monatlich 91 000, auf Bayern dagegen 40 000 Stück. Die Ausfuhr von Rindern betrug das 1½fache des Bedarfs der eigenen Zivilbevölkerung. Ganz ähnlich erging es mit Kartoffeln, was nicht hinderte, daß, als Herr v. Batocki Mitte Juni mit der Bitte kam, man möge der Not in den Industriegebieten steuern, das fast gänzlich von Kartoffeln entblößte Bayern dank seiner Organisation binnen weniger Tage über 120 000 Zentner zum Rhein und nach Sachsen zu verfrachten vermochte. Es würde zu weit führen, auf Gerste, Malz, Fett, Eier und Butter im einzelnen einzugehen. „Es gab Wochen“, sagt Dr. Heim, „als man in Bayern mitten im Erzeugungsgebiet kein Pfund Butter bekommen konnte. Während die bayrische Butterzentrale nur 8880 Zentner an bayrische, aber 12 120 Zentner an außerbayrische Städte verhandelte, war die Butterzuteilung in Bayern selbst derart ungenügend, daß in der Stadt, wo ich lebe (Regensburg), auf Kopf und Woche nicht einmal 50 Gramm entfielen und monatlich auf den Kopf ein Ei. Ob wohl die bescheidenen Lebensgewohnheiten Bayerns es bedingen, daß in München 3,3 Kilogramm Butter jährlich auf den Kopf der Bevölkerung entfallen, in Berlin dagegen 15,1 Kilogramm, so ergibt sich aus den von Dr. Heim angeführten Ziffern, daß selbst dieser geringe Butterverbrauch zugunsten der bessern Versorgung Norddeutschlands noch weiter auf ein Mindestmaß eingeschränkt wurde. Derartigem gegenüber hat es mit Recht verstimmt, wenn törichte Sommerfrischler sich einbildeten, in ein Land zu kommen, wo man vom Kriege nichts merke und wo so zu sagen Milch und Honig fließe. Nichts wäre irriger als die Annahme, daß reiche Fremde auch im demokratischen Bayern für ihr Geld irgendwie mehr bekommen könnten, als was die vorgeschriebenen Fleisch-, Brot-, Milch-, Eier-, Butter- und sonstigen Karten unter günstigen Verhältnissen, nämlich wenn Vorräte da sind, gestatten. Die ersten Gast- und Speisehäuser Münchens oder anderer bayrischer Städte machen in dieser Hinsicht durchaus keine Ausnahme, und Herr v. Batocki irrt sich hinsichtlich Bayerns, wenn er zu einem Vertreter der Neuesten Nachrichten äußerte, wer als Fremder im Gasthaus verpflegt werde, habe nicht bloß in Berlin, sondern auch in andern deutschen Städten keine besondern Lebensmittelforgen. „Bayern“, schreiben die Neuesten Nachrichten, kann mit Recht für sich in Anspruch nehmen, daß seine Versorgungsregelung auf demokratischer Grundlage zuerst in Deutschland eingeführt wurde, daß der Süden Deutschlands sich zuerst die nötigen Einschränkungen auferlegt hat. Was Bayern durch seine demokratische Wirtschaftsweise erspart hat, ist auf Kosten der eigenen Bevölkerung dem Reiche zugute gekommen.“